

Einleitung zum Schwerpunkt:

Nationalsozialismus und Krieg in literarischen Autobiographien 30 Jahre „Kindheitsmuster“ von Christa Wolf

Ilse Bürmann, Ortrun Niethammer und Helmut Schmitz

„Kindheitsmuster“, der autobiographische Roman von Christa Wolf, ist im Oktober 1976 im Aufbau-Verlag, Berlin-Ost, erschienen. Nach dem 16. November 1976, d.h. nach der gerade erfolgten Ausbürgerung Wolf Biermanns und dem – maßgeblich von Christa Wolf initiierten – Aufruf der DDR-Schriftsteller, diese Ausbürgerung zurückzunehmen, hätte möglicherweise diese gewichtige und strukturell neue Autobiographie nicht mehr in der DDR erscheinen können. Wolfs Auseinandersetzung mit den Fragen der Teilhabe am Nationalsozialismus ist in einem spezifischen Zeitfenster – nach der westdeutschen Studentenbewegung 1968 und vor der Wende 1989 – in der DDR erschienen. Dort war sie gänzlich anderen diskursiven Bedingungen und Möglichkeiten unterworfen, als dies in Westdeutschland der Fall war. Eine deshalb kontroverse, aber zugleich äußerst intensive deutsch-deutsche Rezeption und die zahlreichen Übersetzungen in inner- und außereuropäische Sprachen, zuletzt ins Arabische 2006, machen diesen Text über Jahre interessant.

Der westdeutsche Erinnerungsdiskurs der Kriegs- und Nachkriegsgeneration ab Ende der 1970er Jahre ist maßgeblich durch Christa Wolfs „Kindheitsmuster“ mitbestimmt worden. Sie hat die Bedeutung der Selbstreflexion in minutiöser, selbstkritischer Aufarbeitung ihrer kindlichen und jugendlichen Verstrickungen in den Nationalsozialismus vor Augen geführt und paradigmatisch Möglichkeiten literarischen Erinnerns an diese Zeit erarbeitet. Deshalb ist an dieser Autobiographie von Interesse, wie und auf welche Weise, mit welchen sprachlichen, rhetorischen, textuellen Strategien, Erinnerung und Erinnerungspolitik betrieben wird. D.h. wie wird welche Vergangenheit erinnert – an was soll erinnert werden und damit auch: Aus welcher Gegenwart heraus wird in diesem Text erinnert bzw. um welcher Gegenwart willen?

Ausgehend von Jan Assmanns Vorstellung, dass eine Gesellschaft in ihren kulturellen Produkten sich selber transparent wird, soll die Art und Weise, in der mit und in ihnen kulturelle Identität produziert wird, hinterfragt und ihrerseits zum Gegenstand der Analyse gemacht werden. Literarische Autobiographien von Schriftstellern und Intellektuellen sind in besonderem Maße Performanzen des öffentlichen Erinnerns und damit immer schon Teil eines öffentlichen Diskurses, auf den sie sich häufig implizit oder explizit beziehen. Dies gilt besonders für die Autobiographien der 1990er Jahre, in denen sich verstärkt auch Autoren aus der ehemaligen DDR zu Wort meldeten, und zwar sowohl Angehörige der so genannten Flakhelfer-Generation (z.B. Harig 1990, De Bruyn 1992, Wellershoff 1995, Walser 1998, Kunert 1999, Stern 2002) wie auch der „Kriegskinder-Generation“ (z.B. Maron 1999, Kuczynski 1999, Timm 2003) bzw. der kurz nach dem Krieg Geborenen (z.B. Ortheil 1994, Wackwitz 2003, Medicus 2005). Da in allen diesen Fällen der Nationalsozialismus – entweder der selbst erlebte, oder der von den Eltern bzw. Großeltern durchlebte – Angelpunkt

der Autobiographien ist, bedeuten diese Texte immer auch Teilnahme an einem ihnen selbst präexistenten öffentlichen Erinnerungsdiskurs, der über das jeweilig Private hinausgeht und zur kollektiven Geschichtsdeutung beiträgt.

Die Art des jeweiligen Beitrages zur öffentlichen Erinnerungskultur variiert mit den unterschiedlichen Generationen, aber auch mit dem Geschlecht der Autorinnen und Autoren. Interessant ist daher ein Vergleich der diskursiven oder textuellen Strategien, der Wahrnehmungsweisen und Verarbeitungsformen von Männern und Frauen in ihren jeweiligen autobiographischen Texten sowie die Bedeutung der Generationendifferenz: Gibt es eine Generationstypik des autobiographischen Erinnerns, und woran ist die Konstituierung einer spezifischen Generation festzumachen? In welcher Weise muss Generation und Geschlecht zusammengedacht werden angesichts fundamental verschiedener Erfahrungen von Männern und Frauen während des Zweiten Weltkriegs? Inwiefern haben die erzählten, berichteten, verschwiegenen, verdrängten Erfahrungen der Elterngeneration, beispielsweise der Verluste der männlichen Linie, Einfluss auf das gegenwärtige Erleben der Kinder und Enkel, welches diese wiederum deutend strukturieren und in den öffentlichen bzw. literarischen Diskurs als geschichtliche Erinnerung einbringen?

Insbesondere durch den – von ihr selbst dargestellten und reflektierten – oft stockenden und durch mehrfache Brechungen mühevollen Schreibprozess hat Christa Wolf die starke seelische und soziale Verwicklung der HJ- und BDM-Generation in die Strukturen des nationalsozialistischen Systems und deren Langzeitfolgen dargestellt. Auffällig an dieser Darstellung ist die starke Tribunalisierung von Erinnerung, in der sich wohl auch der Einfluss der westdeutschen Studentenbewegung von 1968 mit ihrer scharfen moralischen Abgrenzung von den Eltern niedergeschlagen hat. Während in Westdeutschland diese Tribunalisierung Teil eines öffentlichen Diskurses wird, in dem die Erinnerungen der älteren Zeitgenossen des ‚Dritten Reiches‘ zunehmend delegitimiert werden, haben diese äußeren Muster bei Christa Wolf eine Wendung nach innen erfahren: Sie werden in die eigene Person hinein genommen. Indem sie sich einem „Kreuzverhör mit sich selbst“ unterzieht, spielen bei Christa Wolf die Vorwürfe an die ältere Generation eine weniger zentrale Rolle; sie nimmt Abschied von den lauten und lärmenden Formen der Distanzierung vom Nationalsozialismus und den in ihn verstrickten Personen. Die fast pietistisch anmutende Form der Selbstermächtigung ist auch eine spezifische Form der autobiographischen Traditionsübernahme (vgl. Niggel 1977).

In der Erkundung der Zusammenhänge zwischen Faschisierung des Subjekts, Gewalterfahrung und Traumatisierung, d.h. der für diese Generation typischen Prägung durch Schuldbewusstsein *und* Leidenserfahrung, ist Wolfs Text dem polarisierten und extrem politisierten Erinnerungsdiskurs in Westdeutschland, der diesen Komplex erst um die Jahrtausendwende aufbricht, um gut zwei Jahrzehnte voraus. Erst seit den 1990er Jahren werden – sowohl wissenschaftlich als auch literarisch – die traumatischen Langzeitfolgen von Nationalsozialismus, Krieg und Gewalt und deren Weitergabe an die folgenden Generationen zum Thema (Eckstaedt 1992, Moser 1993, Rosenthal 1993, Ortheil 1994, Treichel 1999). Damit kommt Wolfs „Kindheitsmuster“ sowohl eine Sonderstellung im (literarischen) Erinnerungsdiskurs um das ‚Dritte Reich‘ zu als auch eine paradigmatische Funktion im Bereich der Autobiographie gerade dieser Generation. Während Wolfs Erinnerungsmodell mit seinem detailversessenen Selbstmisstrauen in der Literaturlandschaft der DDR zunächst ohne Nach-

folge geblieben ist, melden sich nach 1989 wichtige Autoren aus der ehemaligen DDR selbstreflexiv-autobiographisch zu Wort (De Bruyn 1992, Heiner Müller 1992, Kunert 1999). Auch westdeutsche Angehörige dieser Generation beziehen sich in ihren Erinnerungen implizit entweder nachfolgend (Harig 1990, aber auch Grass 2006, zuvor auch schon Zeller 1981, 1986) oder ablehnend (z.B. Walser 1998) auf die „Kindheitsmuster“.

Das Spannungsverhältnis zwischen Faktizität und Fiktionalität von Erinnerung sowie die Bedeutung der Literarisierung – und d.h. auch Verkomplizierung angesichts so genannter einfacher Wahrheiten – wurde auf unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskursebenen mehrfach erarbeitet und problematisiert. Die performative Struktur, die Literatur eingeschrieben ist, und die große öffentliche Wirkung, die autobiographische Erinnerungen haben können, wurden gerade kürzlich wieder deutlich angesichts der Diskussion um die Autobiographie von Günter Grass.

Zudem bieten solche Texte für eine internationale und interdisziplinäre Arbeitsgruppe zu Autobiographien hinreichend Anschlussmöglichkeiten für fachübergreifende Perspektiven und politisch-kulturell differente Erfahrungs- und Diskurslinien. Die Arbeitsgruppe besteht aus Ilse Bürmann (Erziehungswissenschaft, Schwerpunkte „Bildungstheorie“ und „Autobiographieforschung“, Universität Osnabrück), Gert Dressel (Geschichtswissenschaft, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, Universität Wien sowie IFF Wien, Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Universität Klagenfurt, Österreich), Christiane Micus-Loos (Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt „Gender Studies“, Humboldt-Universität Berlin), Hans-Rüdiger Müller (Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt „Theorie und Geschichte der Bildung und der pädagogischen Anthropologie“, Universität Osnabrück), Ortun Niethammer (Literaturwissenschaft, Schwerpunkte „Literarische Autobiographien vom 18.-20. Jahrhundert, Mythos und Gender“, Universität Osnabrück), Kristina Popowa (Südosteuropäische Geschichte, Schwerpunkt „Soziale Arbeit im historischen Kontext“, Südwest-Universität Blagoevgrad, Bulgarien) und Helmut Schmitz (Literaturwissenschaft, Schwerpunkt „Literatur und Vergangenheitsbewältigung“, Universität Warwick, Großbritannien).

Die Verarbeitung und Tradierung von Erfahrungen mit Nationalsozialismus, Krieg und Gewalt stehen im Mittelpunkt der Beiträge des folgenden Schwerpunkts.

Ilse Bürmann vergleicht eröffnend ausführlich die wenig später als „Kindheitsmuster“ in der BRD erschienene Autobiographie Eva Zellers mit dem Text von Wolf und analysiert dabei die Struktur familialer Generationenbeziehungen im politisch-historischen Kontext sowie das Spannungsfeld von Anpassung und Selbstvorbehalt.

Christiane Micus-Loos erweitert die vergleichende Analyse von Autobiographien mit Texten von Christa Wolf, Carola Stern, Günter de Bruyn und Günter Kunert und entwickelt den Entwurf eines Generationenportraits, indem sie ausgehend von den Textanfängen die Struktur von Erinnerungsprozessen analysiert und diese auf Fragen der Identitätsentwicklung der Autoren bezieht.

Kristina Popowa untersucht wiederum vergleichend die Autobiographien der Wissenschaftlerin und Schriftstellerin Wera Mutaftchieva (Bulgarien) und Christa Wolf und stellt heraus, dass geographisch und politisch-kulturell weit entfernte weibliche Kindheiten generationale Gemeinsamkeiten aufweisen können.

Der Text von Helmut Schmitz beschäftigt sich mit den Spätfolgen von Krieg und Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Nachkriegsgeneration und stellt die

Thematisierung intergenerationaler Traumatisierung in der gegenwärtigen Erinnerungsliteratur in den Vordergrund.

Ortrun Niethammer richtet Fragen an die Bauformen von „Kindheitsmuster“ und untersucht exemplarisch die Struktur eines spezifischen Kapitels des Wolfschen Textes, in dem der Zusammenhang von Angst und Anekdote im Zentrum steht.

Gert Dressel schließlich beleuchtet die Form des Erinnerns im Text von Wolf und setzt diese in Beziehung zur Praxis der Biographieforschung, Oral History und Biographiearbeit und damit zum Prozess mündlicher Lebenserzählungen und populärer Autobiographien.

Für finanzielle Unterstützung der Tagungen der Arbeitsgruppe danken wir der Universitätsgesellschaft sowie der Universität Osnabrück, dem Fach Allgemeine Pädagogik der Universität Osnabrück und der Abteilung für Kultur- und Wissenschaftsanalyse an der IFF Wien (Universität Klagenfurt).

LITERATUR

- Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis. München
 De Bruyn, Günter (1992): Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin. Frankfurt/M.
 Eckstaedt, Anita (1992): Nationalsozialismus in der ‚zweiten Generation‘. Frankfurt/M.
 Grass, Günter (2006): Beim Häuten der Zwiebel. Göttingen
 Harig, Ludwig (1990): Weh dem, der aus der Reihe tanzt. München
 Kuczinski, Rita (1999): Mauerblume. Ein Leben auf der Grenze. München.
 Kunert, Günter (2003): Erwachsenenspiele. Erinnerungen. München.
 Maron, Monika (1999): Pawels Briefe. Frankfurt/M.
 Medicus, Thomas (2005): In den Augen meines Großvaters. München
 Müller, Heiner (1992/1994): Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. Köln
 Moser, Tilmann (1993): Politik und seelischer Untergrund. Frankfurt/M.
 Niggel, Günter (1977): Die deutsche Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung. Stuttgart
 Ortheil, Hanns-Joseph (1994): Das Element des Elefanten. Wie mein Schreiben begann. Frankfurt/M.
 Rosenthal, Gabriele (1993): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Gießen
 Stern, Carola (2002): Doppelleben. Reinbek bei Hamburg
 Timm, Uwe (2003): Am Beispiel meines Bruders. Frankfurt/M.
 Treichel, Hans-Ulrich (1999): Der Verlorene. Frankfurt/M.
 Wackwitz, Stephan (2003): Ein unsichtbares Land. Familienroman. Frankfurt/M.
 Walser, Martin (1998): Ein springender Brunnen. Frankfurt/M.
 Wellershoff, Dieter (1995): Der Ernstfall. Innenansichten des Krieges. Köln
 Wolf, Christa (1976): Kindheitsmuster. Berlin-Ost
 Zeller, Eva (1981): Solange ich denken kann. Autobiographischer Roman. Stuttgart
 Zeller, Eva (1986): Nein und Amen. Roman einer Jugend. Stuttgart